

Ist eine atheistische Position rational(er)?

Antwort auf Gregor Paul

Heinzpeter Hempelmann, Bad Liebenzell

I. Welche eine Position vertritt G. Paul?

Es fällt nicht ganz leicht und ist wohl auch in diesem Rahmen nicht abschließend zu klären, welche Position P. selber vertritt:

P. setzt in erkenntnistheoretischer, aber glücklicher Naivität die Vernunft der eigenen Vernunft voraus. Klar ist nur, dass P. für seinen Standpunkt „Rationalität“ beansprucht; unklar, weil ungeklärt bleibt, was er darunter versteht. Wer die wissenschaftstheoretische, sprachphilosophische und schließlich postmoderne Diskussion und Destruktion der Hypothese „der“ - *einen* - Vernunft mitvollzogen hat, bemerkt einigermaßen überrascht, dass weder Kriterien für Rationalität angegeben, noch diese diskutiert werden, vielmehr selbstverständlich erwartet wird, dass der Gesprächspartner sich auf den Begriff von Rationalität von P. einlässt: Andernfalls verliert er für P. und nach P. jede Relevanz und macht sich faktisch einer Gesprächsverweigerung schuldig. Im Endeffekt läuft das auf die These hinaus, dass kommunikationsfähig und -würdig nur ist, wer den Vernunft-Begriff von Paul akzeptiert; denn dieser ist ja offenbar mit dem vernünftigen Begriff von Vernunft identisch. Ob das dann noch kritisch und selbstkritisch gedacht ist - Anforderungen, die P. an andere richtet (85) -, darf man immerhin fragen. - Vernunft ist Sprache. Diesem von J. G. Hamann schon im 18 Jh. gegen den abstrakten, einen transzendentalen Status reklamierenden Erkenntnisanspruch I. Kants formulierten, von Nietzsche bestätigten und vom späten Wittgenstein weiter untermauerten Einwand muss sich jede Position stellen, die kritisch sein will.¹

II. Grundsätzliche Anfragen

P. formuliert drei grundsätzliche kritische Einwände gegen Religion:

(a) Wie sind Existenz und Eigenschaften Gottes beweisbar? (85) Wenn P. feststellt, dass sie sich „nicht so einfach, nicht so sicher [...] erkennen [lassen] wie etwa ein Tisch oder das Wetter“ (85), dann ist darauf hinzuweisen, - dass dieser Sachverhalt in der Komplexität des Gegenstandes begründet ist. Ob „Gott“ und ein Tisch direkt vergleichbar sind, mag jeder für sich entscheiden.

1 Vgl. H. Hempelmann, *Wie wir denken können. Lernen aus der Offenbarung des dreieinigen Gottes für Wissenschaftstheorie, Sprachphilosophie und Hermeneutik*, Wuppertal/Zürich 2000, v.a. Kap. 1 und 2.

Schon der Hinweis auf die Sicherheit der Wettervorhersage verfängt aber bezeichnenderweise nicht. Wie wenig ein naiv realistischer Standpunkt trägt, wird deutlich, wenn man sich in der modernen Elementarteilchenphysik vor den Sachverhalt gestellt sieht, dass die Existenz eines Quark-„Teilchens“ davon abhängt, ob man geneigt ist, an hochtheoretische, spekulative physikalische Theorien zu glauben, die in Versuchsanordnungen eingehen, die als solche es erst ermöglichen, ein „Quark“ zu konstruieren und dann ggf. zu belegen.

- Diese Überlegungen sollen aber kein Ausweichen vor der Frage nach der Existenz Gottes bedeuten. Auch Theorien, deren Kern nicht unmittelbar empirisch überprüfbar ist, können kritisierbar, mit Popper gesprochen: falsifizierbar sein. Der modus tollens erlaubt es, den christlichen Glauben so zu formulieren, dass zwar nicht die Existenz Gottes direkt empirisch überprüfbar ist, wohl aber Randbedingungen, die von nicht hinreichender, aber notwendiger Bedeutung sind.² Es ist Paulus selbst, der formuliert: Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann ist der (christliche) Glaube ohne Basis und ohne Gehalt. Umgekehrt gilt: Wenn Jesus tatsächlich in Raum und Zeit zu neuem Leben gekommen ist, dann ist dadurch sein Anspruch und damit ein zentraler Bestandteil christlichen Gottesglaubens bewährt. Für die Auferstehung selbst lassen sich aber Randbedingungen angeben, die historisch bewertbar und diskutierbar sind.³

(b) P. hält die Wahrheit der Religionen schon durch „ihre fundamentale logische Widersprüchlichkeit“ (86) für erschüttert. Abgesehen davon, dass nicht aufhebbare, also kontradiktorische Widersprüche zunächst aber nicht die Unwahrheit beweisen, sondern nur die Tatsache, dass ein Aussagensystem nichts aussagt - eben weil es zugleich A und sein Gegenteil Non-A zulässt, ist diese Kritik nur dann substantiell, wenn die verschiedenen Religionen in ihrer Vielfalt *ein* Aussagensystem darstellen. Welche Religion würde das aber behaupten? Ein Argument ergibt sich nicht gegen die Wahrheit der Religionen, wohl aber gegen eine pluralistische Religionstheologie (pLRTh), die genau eben dies behaupten muss, wenn sie die Äquivalenz der verschiedenen Religionen und deren gleichzeitige Wahrheit annehmen will.

(c) P. sieht Wunderglaube als Widerspruch zu „naturwissenschaftlichen Gesetzen“ (85). Ein auch nur oberflächlicher Blick in die wissenschaftstheoretischen Diskussionen etwa über die Kopenhagener Deutung der Quantentheorie reicht, um sich davon zu überzeugen, dass die moderne Naturwissenschaft, allen voran die Quantenphysik, der bis ins 19. Jh. vorherrschenden Vorstellung von in der Natur

2 Zur Etablierung von Theologie als Wissenschaft s. vom Vf.: *Kritischer Rationalismus und Theologie als Wissenschaft. Zur Frage nach dem Wirklichkeitsbezug des christlichen Glaubens*, Wuppertal/Zürich ²1987, Teil F.

3 Das habe ich näher belegt in: *Die Auferstehung Jesu Christi - eine historische Tatsache? Argumente für den Osterglauben*, Wuppertal/Zürich ²1995.

waltenden ehernen Gesetzmäßigkeiten schon seit einiger Zeit den Abschied gegeben hat.

III. Favorisierung der pluralistischen Religionstheologie

P. favorisiert die pRTh wegen ihrer etwa in dem hinduistischen Elefantengleichnis deutlich seienden Auffassung von der Heilsäquivalenz aller Religionen und dem sich daraus allein ergebenden friedlichen und toleranten Zusammenleben der Religionen. Dabei entgehen P. entscheidende logische Schwächen dieses Ansatzes:

(a) In dem bekannten, v. a. von (neo-)hinduistischen Positionen beanspruchten Gleichnis von den Blindgeborenen, die von einem König eingeladen werden, die verschiedenen Teile eines Elefanten zu beschreiben und anschließend zu sagen, was denn das Wesen des Elefanten ist, ist die behauptete Äquivalenz der Religionen ja nur scheinbar gegeben. In Wahrheit ist die hinduistische Position, dass eine wesenhafte, substantielle Gotteserkenntnis nicht möglich ist, vielmehr alle Religionen nur einen Teil der Wahrheit erkennen, also als solche unwahr sind, die „Königsposition“. Pro forma ist auch der Hinduist und Pluralist einer der Blindgeborenen/Nichtwissenden. Faktisch wird schon durch die Etablierung des Rahmens genau diese Position als die einzig wahre etabliert.

(b) Damit steht aber auch die beanspruchte Toleranz dieses Relativismus zur Debatte, der ja einzig sich selbst absolut setzt (vgl. im Gleichnis die Position des die Blindgeborenen über ihrem Erkenntniswahn verspottenden Königs), indem er alle anderen Religionen relativiert und damit ihre, ihnen Identität gebenden Erkenntnisansprüche entscheidend beschneidet, ihnen damit letztlich ihre Identität nimmt.

(c) Auch die pRTh erkennt nicht einfach alle Religionen als äquivalent an. Das lässt die Frage nach dem Geltungsgrund ihrer Kriterien stellen, die ja den Religionen, die diesen Kriterien unterworfen werden, überlegen sein müssen. Diese Geltung, die ja zu kritischen Urteilen über Böses und Verwerfliches führen kann, muss einen Standort über den empirischen Religionen voraussetzen, mithin der beanspruchten Äquivalenz entzogen sein. Ein logischer Widerspruch!

(d) Inwiefern tatsächlich die von P. behauptete theoretische Vereinbarkeit religiöser Aussagen (a) ein Wert ist (s.o.), (b) gegeben sein kann, ist sehr fraglich. Inwiefern etwa (vgl. 92f) der Glaube an ein ewiges seliges Leben (in personaler Gemeinschaft mit Gott) und der Glaube an ein Verlöschen (totale Nichtung jeder personalen Existenz) logisch vereinbar sein sollen, bleibt ein Rätsel. Wenn diese Aussagen einen Sinn haben, dann sind sie nicht kompatibel. Man kann sie semantisch so exhaurieren, dass sie nichts mehr sagen. *Dann* sind sie miteinander vereinbar. Ob das der beanspruchte respektvolle Umgang mit anderen, fremden religiösen Traditionen ist, wage ich aber zu bezweifeln; ebenso, ob es intellektuell

redlich ist, um der Herrschaft einer bestimmten Meta-Theorie willen, anderes in dieser Weise dem eigenen interpretatorischen Willen zur Macht zu unterwerfen.

IV. Anfragen an die exklusivistische Religionstheologie

P. formuliert konkret neun Anfragen an die eRTh (90f), die teilweise sehr knapp gehalten und darum schlecht verständlich sind. Ich versuche eine in diesem Rahmen notgedrungen knappe, andeutende Antwort:

(1) P. mißverstet die von ihm als „Exklusivismus“ apostrophierte eRTh. Exklusivität schließt Universalität nicht aus, sondern zielt - siehe den christlichen Missionsbefehl! - vielmehr auf sie ab! Die de facto gegebene ausschließliche Heilsmittlerschaft in dem einen, Jesus, meint *alle* und nicht bloß ein paar Auserwählte, wie P. unterstellt.

(2) Zumindest christlicher Glaube ist nicht „Zufall“, sondern das Ergebnis einer rationalen Entscheidung (vgl. 1 Petr 3,15), die in einem längeren Lebens- und Reflexionsprozess gewonnen wird. Christlicher Glaube geht in der Zugehörigkeit zu einer christlichen Institution nicht auf.

(3) ERTh behauptet die Exklusivität nicht für eine Religion oder Konfession, sondern für eine Person und ihre Funktion. Eine Konkurrenz oder ein Widerspruch zu anderen Religionen wird nicht zwanghaft gesucht, sondern entsteht vielmehr umgekehrt am Anspruch Jesu, der abgelehnt wird (vgl. 1 Kor 1,18ff). Die Verkündigung des Evangeliums kann im Gegenteil sogar sehr integrativ vorgehen.⁴

(4) Es gehört zum Wesen des in der Bibel vielfältig beschriebenen Gottesverhältnisses des Menschen, dass dieses von Seiten Gottes durch Liebe und von Seiten des Menschen durch Ablehnung gekennzeichnet ist. Der Gott der Bibel zwingt die Menschen, die ihm begegnen, nicht zur Zustimmung, sondern will ihr freies Ja. Es gehört zum Wesen des Menschen, der von Gott abgefallen ist und sich gegen ihn auflehnt, dass er nach konkurrierenden Wegen sucht, eben weil er nicht bereit ist, seinen Schöpfer und Herrn anzuerkennen.

(5) Die ungeheuren Grausamkeiten, die im Namen auch des biblischen Gottes begangen worden sind, gehören zu den belastendsten Vorgängen in der Geschichte der christlichen Kirche(n). Sie sind nicht zu „rechtfertigen“. Vielmehr kann gezeigt werden, (1) dass sie in einem unvereinbaren Gegensatz zu dem stehen, was konsensfähig den Mittelpunkt des christlichen Glaubens darstellt: die Botschaft von dem Gott, der seinem Wesen nach Liebe ist, und (2) dass es keine Religion, Philosophie oder Weltanschauung gibt, die nicht schon durch den

4 Vgl. das Verfahren des Apostels Paulus nach dem Bericht in Apg 17, wie ich es herausgearbeitet habe in: *Gemeinde bauen in einer multireligiösen Gesellschaft*. Apostelgeschichte 17 als Leitfaden für missionarisches Handeln, Wuppertal/Zürich 1998, 28ff.

Machtwillen von Menschen missbraucht und in ihr Gegenteil verkehrt worden wäre.

(6) Nicht für den Exklusivismus als solchen, wohl aber für eine sich von Jesus Christus her verstehende und definierende eRTh bildet Gewaltlosigkeit (und eine gewaltfreie Mission) eine notwendige Forderung. Eine gewalttätige Praxis stünde in diametralem Gegensatz zu der verkündeten Theorie und würde die eigene Botschaft nicht nur desavouieren, sondern auch aufheben. Jesus selber ist die Inkorporation eines wohl vollmächtigen, nie aber gewalttätigen Wortes. Christen „bitten“ an Christi statt: lasst euch versöhnen mit Gott (2 Kor 5,20). Wo sie zwingen würden, hätten sie den christlichen Charakter ihrer Botschaft preisgegeben.

(7) Wo unterstellt wird, die Überzeugung der Wahrheit der eigenen Position führe nahezu zwangsläufig zu einer zwanghaften gewalttätigen Durchsetzung derselben, wird in subtiler Weise *jeder* verunglimpft, *der eine Position vertritt*. Vertreter solcher heute i.d.R. als fundamentalistisch abqualifizierten Positionen muss man schon deshalb nicht mehr ernstnehmen, weil sie ja - wenn sie könnten - ihre Positionen mit Gewalt durchsetzen würden. Sind solche Leute überhaupt gesprächsfähig, ja gesprächswürdig? - Nur, vertritt nicht selbst P. eine Position? Es ist in der Besonderheit des Gegenstandes christlicher eRTh begründet, dass sich in ihr am Vorbild Christi und seinem Gebot der Nächsten-, ja sogar Feindesliebe orientierte unbedingte Persontoleranz auf der einen Seite und eine ebenso unbedingte „Intoleranz“ in der Sache, sprich Exklusivität notwendig verbinden.⁵

(8) Selbstverständlich sind alle menschlichen Versuche, selbstfabrizierte Erkenntnis-Sicherheit zu gewinnen, wenig glaubwürdig und eine solche *securitas* ist auch in Glaubensfragen nicht zu gewinnen. Von allen zum Scheitern verurteilten Selbstbegründungsversuchen des Menschen sind freilich die in der Bibel vielfach bezeugten und von unzählbar vielen Christen erfahrenen Fremdbegründungen zu unterscheiden, in denen sich Gott dem Menschen in einer Weise vergewissert, die dem Menschen als solchen gar nicht möglich wäre. Nicht auf eigener Erkenntnisleistung, sondern auf dem Erkenntnis-Werden von Gott ruht die Gewissheit des Glaubens von „seiner“ Wahrheit.

(9) Der biblische Gott verkündet nicht - wie unterstellt - eine „exklusive Heilswahrheit“. Dieser Gott ist vielmehr so manifest geworden, dass die Menschen, die ihn kennengelernt haben, zu der Überzeugung kamen, es könne niemandem etwas Besseres geschehen und es könne nichts Besseres geschehen, als dass jeder *diesen* Gott kennenlernt.

5 Vgl. ausführlicher vom Vf.: Toleranz ohne Wahrheit - Wahrheit ohne Toleranz?, Wuppertal/Zürich²1998.